

Ferienfreude im Altersheim

Autor(en): **Vogler, Rudolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Heim- und Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **43 (1972)**

Heft 3

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-806837>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ferienfreude im Altersheim

Was seit Jahren erwogen, verworfen, wieder aufgenommen wurde, ist im vergangenen Jahr Wirklichkeit geworden: Ferien für Betagte in Heimen. Dank der Initiative von Walter Lerch, Leiter der Abteilung Alterspflege und Altersgestaltung im Kantonalzürcherischen Komitee der Stiftung für das Alter, konnten 18 Pensionäre aus 10 Altersheimen in ein anderes Heim zwei oder drei Wochen in die Ferien fahren. Es wurde dabei sorgfältig der dem Patienten, dem Pensionär angepasste Heimtyp eruiert, um ihm auch am Ferienort eine ansprechende Atmosphäre und die erforderlichen Pflegedienste zu gewährleisten. Voraussetzung war, dass sich die Ferienleute verpflichten mussten, ihr Bett, ihr Zimmer mit den Möbeln dem Austauschgast zur Verfügung zu stellen. (Selten sind unsere Heime schon soweit, dass sie Zimmer für Besucher und Feriengäste anbieten können.) Nach Möglichkeit wurden auch den geäußerten Wünschen nach Ferienorten Rechnung getragen.

Die Aktion war als Versuch gedacht und ist zum grossen Erfolg geworden: freudestrahlend erzählten die Heimkehrenden von Autofahrten, von Veranstaltungen, von Einladungen, die ihnen am Ferienort zuteilgeworden waren; aber auch die Daheimgebliebenen vernahmen Neues und erlebten oft fröhliche Stunden mit den Gästen. So kam in unser Heim ein «90jähriges Zigerstöckli» — so stellte sich der Glarner Bürger vor —, brachte seine Silberflöte mit und musizierte, sich selbst und vielen Zuhörern und Sängern zur Freude.

Die Arbeit der Vorbereitungen (Fragebogen für Ferieninteressent und Heim), der Abklärungen, der Transportfragen lag in den Händen von Sr. Wiborada Elsener, damals Praktikantin im Kantonalzürcherischen Komitee für das Alter. Ihr darf auch an dieser Stelle für die ausgezeichnete Durchführung ein Kränzlein gewunden werden. Finanziert wurde die Aktion durch das genannte Komitee, so dass dem Heim keinerlei Kosten erwachsen.

Für das laufende Jahr ist die Wiederholung der Ferienaktion geplant. In den Monaten Juni und September/Okttober, während höchstens drei Wochen, sollen bisherige und neue Pensionäre und Patienten, seien sie selbständig, seien sie pflegebedürftig, schwierig, verklemmt oder aufgeschlossen und freundlich, in den Genuss von Ferien kommen. Heimleiter, die sich für ihre Schützlinge interessieren, verlangen rechtzeitig die entsprechenden Formulare bei folgender Adresse:

Kantonalkomitee der Stiftung «Für das Alter»
Abt. Alterspflege und Altersgestaltung
Auf der Mauer 6, 8001 Zürich

Rudolf Vogler

gerade zu bewältigenden Raum findet. Damit ist das Hauptziel (so hoffe ich wenigstens) deutlich umschrieben: wir sollen in der Heimerziehung versuchen, die bisher brachliegenden, blockierten, versteckten und unerkannten Möglichkeiten des Individuums zur Verwirklichung seiner selbst aufzufinden und zu fördern. Wir nützen unseren Insassen nichts, wenn wir sie mit Dressur und Gewöhnung zu guten Zöglingen «erziehen». Zögling ist weder ein Beruf fürs Leben noch ist es eine Identität, welche nach der Entlassung mit auch nur geringer Hoffnung auf Erfolg weiterhin aufrecht erhalten werden kann. Damit ist aber auch gesagt, dass Heimerziehung in einem hermetisch abgeschlossenen Rahmen nie zum Erfolg führen kann. Es muss vielmehr innerhalb des beruflich Vertretbaren (und abhängig von der Art und der Entwicklung der Heiminsassen) der Kontakt zur sogenannt normalen Aussenwelt immer wieder versucht und gesucht werden. Nur so können wir eine Entwicklung fördern, an deren Ende die Wiedereingliederung in normale Lebensumstände stehen soll. Ob dies nun wie im Falle offener Heime für schulentlassene Jugendliche durch externe Berufstätigkeit besonders früh und intensiv geschieht oder ob es bei kranken oder besonders gefährdeten Insassen mehr im Freizeitbereich versucht wird, ist von sekundärer Wichtigkeit. Wesentlich erscheint nur dabei, dass ohne Aussenkontakte und ohne die dazugehörige Freude am ernsthaft abgewogenen Risiko eine Heimerziehung heute kaum noch denkbar erscheint.

Es wäre selbstverständlich verführerisch, hier einen Katalog von praktischen Methoden aufzuführen — oder ihn als Leser hier zu erwarten... In dieser Hinsicht aber muss ich enttäuschen. Was ich bieten möchte, sind einige Gedanken allgemeiner Art, welche die Wahl der Erziehungsmittel in jedem Heim bestimmen können.

Wir müssen uns einmal klar darüber sein, welche Entwicklungsstufen die Jugendlichen während ihres Aufenthaltes bei uns durchlaufen sollten. Gehen wir beispielsweise von einem Heim für schulentlassene Jugendliche aus, dann sollten wir uns dessen bewusst werden, dass sich unsere Klienten in einem Alter befinden, in welchem sie normalerweise die Ablösung vom Elternhaus zu vollziehen hätten. Ist es nun richtig, unsere Struktur so zu gestalten, dass die Gruppenerzieher (als absolute Forderung sowohl Männer wie Frauen!) an Stelle von Vater und Mutter treten? Ich glaube es nicht. Es scheint in diesem Falle besser, den Jugendlichen, welche naturgemäss in dieser Entwicklungsphase sich in Gruppen von Gleichaltrigen zusammenfinden würden, ein funktionierendes Team von Erwachsenen gegenüberzustellen. In der gruppodynamischen Wechselwirkung werden sie altersgemässes Verhalten üben und sich aneignen können. Als Folge davon, ohne aber mit dem Hauptakzent versehen zu sein, wird sich die Ablösung vom Elternhaus vollziehen.

In einer der neueren Arbeiten über die Heimerziehung⁵ findet sich eine Reihe von Modellen, vom Autoritären bis zum ganz Antiautoritären. Es scheint mir eine Illusion zu sein, dass sich ein Heim ganz (und aus freiem Willen) für die eine oder andere Organisationsform entscheiden könnte. Einerseits sind es die von uns Betreuten, welche durch ihr Verhalten